



# Allerliches Blatt.

Nr. 22.

Samstag

den 31. Mai

1834.

## Die gefangene Nachtigall.

Der Freiheit Glück, du mußt ihm entfagen,  
 Fern von der Lust der frommen Frühlingsfänger;  
 Doch ward die Brust im Kerker dir nicht enger,  
 Noch hört man dich, wie einst, im Freyen schlagen.

Nur ach! dein Lied ergießt sich jetzt in Klagen,  
 Dir ausgepreßt vom schadenfrohen Dränger;  
 Kurz war dein Glück, dein Mißgeschick währt länger,  
 Es endet nur mit deinen Lebenstagen.

Dein herbes Loos ward auch dem Sohn der Musen,  
 Dem, weit verbannt aus dem geliebten Kreise,  
 Auf rauhem Pfad die rüst'gen Kräfte schwinden.

Gleich dir, muß er der Welt sein Sehnen künden,  
 Und klagend schallt sein Lied nach deiner Weise,  
 Bis es zersprengt den leiderfüllten Busen.

Fr. S. v. R.

## Der Obelisk von Luxor.

(B e s c h l u ß.)

Als Rom von den Barbaren verwüestet ward, sanken auch seine Obeliskten, und erst nach acht Jahrhunderten dachte man an deren Wiederaufrichtung.

Sixtus V. faßte zuerst den Gedanken, den Obeliskten des Caligula wieder aufzurichten; er forderte Behufs dieses Unternehmens alle Sachverständige auf, Projecte einzureichen. Das des Fontana wurde angenommen. Aber welches Project! Es bestand in der Wiederholung des von Ammianus Marcellinus beschriebenen Verfahrens; ein Wald von Balken und die

Kräfte von 800 Menschen, 80 Pferden und 100 Haßpeln, das Dreifache der nöthigen Kraft, kamen in Anwendung; und dennoch galt diese Leistung für staunenswerth und wurde durch 20 große Abbildungen der Nachwelt überliefert.

Seit der Zeit war von Obeliskten (Monolithen) gar nicht mehr die Rede. \*) Man beschränkte sich darauf, einige ähnliche Monumente aus mehreren Steinlagen aufzuführen, was deren Character durchaus veränderte.

Aegypten war seit einem Jahrtausend in Barbarei zurückgesunken, und Reisende wagten Leib und Leben, wenn sie in einem Lande forschen wollten, wo Pythagoras und Plato einst an der Quelle der Wissenschaft geschöpft hatten. Napoleons Zug nach Aegypten eröffnete für dieß Land eine neue Epoche. Er drang nach dem Siege bei den Pyramiden bis Theben vor. Gern hätte er sofort Denkmähler von dort nach Paris geschafft, allein der Krieg mit England unterbrach jede Verbindung zur See, und erst jetzt, nach 30 Jahren, ist einer der Obeliskten nach Frankreich gelangt. Die Ehre, dieses Unternehmen angeregt zu haben, machen viele ausgezeichnete Personen einander streitig; allein das Verdienst der Ausführung bleibt der französischen Marine.

Die Schwierigkeiten waren bedeutend. Zuörderst mußte ein Schiff gebaut werden, welches geräumig genug war, um den Obeliskten zu fassen, und tief genug, um die See zu halten, aber dabei so wenig tief

\*) Der Verfasser übergeht hier die übrigen in Rom aufgestellten Obeliskten, von denen manche später, in einem rohen und nachgemachten Style gearbeitet sind, wie den Pamphilus, Barberinus, Sallustius siehe: Zoëga de origine et usu Obeliscorum.

in das Wasser einzulassen, daß es den Nil und die Seine befahren konnte.

Herr Besson, ein französischer Marine-Offizier und Director des Arsenal von Alexandrien, schickte das Modell eines gewaltigen Floßes ein, auf welchem die beiden Obelisken von Theben bis in's Meer geschafft, und welches alsdann durch ein Dampfboot weiter bugsiert werden sollte.

Dieses Project wurde im Jahre 1829 von einer Specialcommission verworfen, und man beschloß das Transportschiff zu Toulon selbst zu bauen. Man nannte dasselbe, nach dem gegenwärtig auf den Ruinen von Theben stehenden Dorfe, den Luror. Der Schiffslieutenant Verniac erhielt das Commando desselben, und Hr. Lebas, ehemaliger Zögling der polytechnischen Schule und jetzt Marine-Ingenieur, wurde mit der Leitung der zum Niederlegen und zum Transport des Denkmahls nöthigen Arbeiten beauftragt. Beide entledigten sich ihres Auftrags mit eben so viel Geschicklichkeit als Ausdauer.

Im März 1831 fuhr das Schiff von Toulon ab und langte bald in Alexandrien an. Allein bei der Fahrt auf dem Nil begannen die Schwierigkeiten. Manchmal, z. B. bei der Windung des Flusses unweit Panopolis, brauchte es bei einer Lufttemperatur von 38 Grad R. 50 Stunden um eine Stunde Weges zurückzulegen. Alles Seilwerk, alle Bugstroote gingen bei dieser Fahrt zu Grunde, und bei der letzten Windung des Flusses war nur noch ein einziges Boot vorhanden, welches das Wasser hielt. Endlich befand sich das Schiff dem Pallaste von Luror gegenüber, welcher unsern des Nils auf einem durch Menschenhand aufgeworfenen Hügel liegt. Zuvörderst wurde nun der Schutt von den Obelisken beseitigt, deren Sockel ziemlich tief in der Erde stand. Jetzt erschienen die beiden Monumente erst in ihrer ganzen Größe, wie einer derselben nun bald in Paris zu sehen seyn wird. Beide sind trefflich gearbeitet und vollkommen wohl erhalten. Der größere Obelisk hat 75 und der kleinere 73 Fuß Höhe. Um diesen Unterschied nach Möglichkeit zu verbergen, hat man den Letztern etwas mehr vorwärts als den Andern und auf einen höhern Sockel gestellt. Drei senkrechte Reihen von Hieroglyphen bedecken die Seitenflächen dieser beiden Denkmähler. Die mittlere ist 15 Centimetres tief ausgehöhlt, die andern beiden sehr flach; und dieser Unterschied veranlaßt eine angenehme Mannigfaltigkeit der Lichtreflexe und Schlagschatten. Die vielen Namensringe (Cartouchen) der vier Seitenflächen enthalten sämmtlich den Namen von Ramesse oder Sesostris, so wie dessen Lobpreisungen und den Bericht über seine Thaten.

Der neuerdings bloßgelegte Sockel zeigt auf der

Nordost- und Südwest-Seite die Figuren von 4 hunds-köpfigen Affen, welche auf der Brust dieselbe Inschrift des Rhamesses (Liebling Amun's und der Sonne u. s. w.) führen, welche man an der Basis des Monuments wieder trifft.

Die Regierungszeit dieses Herrschers läßt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln, aber gewiß ist es derselbe, von dessen Eroberungen auch die Denkmähler von Ober-Ägypten und Nubien zeugen, und dessen Heere bis nach Syrien, Aethiopien und Griechenland drangen. Nach einer Stelle des Tacitus läßt sich kaum bezweifeln, daß dieser Rhamesses mit dem Sesostris Herodot's und Strabo's identisch und der erste König der 19ten Dynastie des Maneto ist. Sein Bildniß, seine Tracht, sein Name und seine Vornamen finden sich auf den größten Denkmählern und insbesondere auf denen von Ipsambut und Derri wieder.

Der Größenunterschied der beiden Obelisken rührte von der Schwierigkeit her, aus einem und demselben Steinbruch, dem von Syene, welche den schönsten rosafarbenen Granit liefert, zu gleicher Zeit 2 gleich große Blöcke zu beziehen. Erst mußte in dem Berge ein 90 Fuß langer und etwa 12 Fuß breiter Block ohne Risse und sonstige Fehler aufgefunden werden. Dann hatte man ihn abzulösen, und ohne die dünne Spitze abzubrechen, oder auch nur seine Kanten zu beschädigen, fortzuschaffen. Ein solches Unternehmen konnte nicht immer gelingen, und mit einem großen Theil derselben Schwierigkeiten hatte Hr. Lebas in einem fast wüsten, dabei sehr heißen Lande, in welchem die Cholera herrschte und es ihm an Holz, Eisen und Seilwerk gebrach, zu kämpfen.

Herr Lebas wählte den kleinern Obelisken, weil er besser erhalten und leichter zu transportiren war. Indessen schätzte er das Gewicht desselben auf 250,000 Kilogramme. Erst mußte ein geneigter Weg vom Obelisken bis zum Schiffe hergestellt werden und zu diesem Ende war die Durchstechung zweier Schutthügel und das Niederreißen des halben Dorfes nöthig. Diese Arbeit wurde binnen 3 Monaten von 800 Menschen zu Stande gebracht. Alsdann kam es darauf an, den Obelisken niederzulegen, und hierzu bediente sich Hr. Lebas eines eben so einfachen als sinnreichen Verfahrens, welches beweist, wie sehr man heut zu Tage gegen sonst in der Mechanik fortgeschritten ist. Das Niederlassen geschah bloß mittelst eines Laues, welches oben an dem eisernen Beschläge des Obelisken, und 150 Metres vom Monumente, an einem sehr starkenanker befestigt war, in der entgegengesetzten Richtung aber von einem Balken gehalten wurde, der an einer starken Gegenstrebe befestigt war, von welcher die Bewegung ausging. Der Drehungspunct des Obelisken flügte sich, der Erhaltung seiner untern Kante we-

gen, auf einen Cylinder von Eichenholz. Dieser hatte einen Durchmesser von 40 Centimetres und hielt, ohne im Geringsten zu leiden, 25 Minuten lang einen Druck von 5000 Str. aus. Acht an dem Aufhaltapparat postirte Leute beschleunigten oder verzögerten nach Belieben den Fall des Monumentes, welches 2 Minuten lang unter einem Winkel von 32 Grad in der Luft hängen blieb und sich zuletzt unter dem Beifallruf der in großer Menge aus der Nähe und Ferne versammelten Zuschauer langsam auf ein Schleifstapel niederließ.

Eben so zweckmäßige Maßregeln wurden Behufs der am folgenden Tage bewirkten Einschiffung des Obelisken genommen. Als derselbe nur noch 3 Fuß vom Vordersteven des Schiffes entfernt war, wurde ein Theil des Vordertheiles des letztern abgeseigt, und, nachdem der Obelisk nach anderthalbstündiger Arbeit in dasselbe hineingeschleift worden, wieder angefest.

So gelangte denn dieses Monument, ohne umgeladen zu werden, den Nil hinab über das mittelländische Meer nach Toulon und von da nach kurzem Verweilen über Rouen nach Paris.

Man hat auf dem Platz de la Concorde ein Modell errichtet, welches von der Regierung genehmigt worden ist. Der Architekt Hr. Pictorff, welcher mit der Aufrichtung des Obelisken beauftragt ist, hat vorgeschlagen, das Piedestal nach der in Europa gewöhnlichen Art, d. h. im römischen Styl zu bauen, welches zu unserer übrigen Bauart besser paßt als das unförmliche ägyptische Fußgestell. Nach diesem Project wird das Piedestal ungefähr 9 Metres hoch, so daß das ganze Monument eine Höhe von 32 Metres oder 100 Fuß erhält, was auch die Höhe der aufgestellten Modelle ist. Der Minister der öffentlichen Arbeiten wünscht, das Piedestal möge nur aus drei Granitstücken von der Bretagne'schen Küste zusammengesetzt werden. Dieß angenommen würde der Würfel allein ohngefähr zwei Drittel von dem Cubikinhalt des Obelisken enthalten. Ein solcher im Lande gebrochener Monolith mag würdig den orientalischen tragen. Hr. Pictorff ist beauftragt worden, den Ort auszufuchen, wo die erforderlichen Granitblöcke herzunehmen wären und über die Weise ihrer Gewinnung und Herbeischaffung nach der Hauptstadt zum bevorstehenden Frühling die nöthigen Erkundigungen einzuziehen.

### Der Wallfischfang in den nördlichen Meeren.

Im Wallfischfange haben sich seit einiger Zeit große Veränderungen ergeben. Vor noch nicht gar langer Zeit, fing man in den Meerbusen von Spitzbergen die Wallfische zu Hunderten ohne große Mühe. Die Zer-

störung, welche die Wallfischfänger unter ihnen anrichteten, veranlaßte sie, wie es scheint, auf ihre Sicherheit bedacht zu sein; sie wagten sich nur noch in die Nähe der äußersten Landspitzen, von wo sie bei der Annäherung irgend einer Gefahr, in Eile das hohe Meer zu gewinnen suchten. Aber auch hier waren sie nicht sicher, nach allen Meeren verfolgten sie die Harpunen, und man rechnet, daß die Holländer allein im Laufe weniger Jahre 50,000 Stück getödtet haben. Bis zu den Eisfeldern suchten sie Schutz; vergebens, in einem einzigen Jahre wurden in der Nähe der Eisberge 14,000 Stück erlegt. Nun flüchteten sie sich zwischen das Eis. Da ihnen hieher die kühnsten Schiffer nicht zu folgen wagten, so wäre es mit dem Wallfischfange so ziemlich aus gewesen, wäre nicht Kapitän Ross auf seiner ersten Reise über die Eismassen vorgedrungen, welche den Eingang in die Baffinsbai versperren, und hätte er nicht den Wallfischfängern den Weg gezeigt nach Meeren, in welchen dieser Riesenfisch noch nicht verfolgt worden. Die nördlichen Theile der Baffinsbai sind jetzt, in Folge seiner Bemühungen, die Hauptstationen des Wallfischfanges geworden. Zwischen Spitzbergen und Grönland, wo ehemals eine so große Menge gefangen wurde, gewahrt man nur hie und da einen Nachzügler. Indeß ist dadurch der Wallfischfang ohne Vergleich gefählicher und kostspieliger geworden. Früher hörte man nur selten von einem verunglückten Grönlandsfahrer, jetzt aber laufen schon traurigere Nachrichten aus jenen Gegenden ein. Die Nordamerikaner verloren 15 Schiffe vorigen Jahres, die Franzosen sechs. In diesem Gewerbszweig sind die Nordamerikaner allen übrigen Nationen weit voran. Die Zahl ihrer Wallfischfänger übersteigt nach statistischen Berichten, 400. Ein Wallfischfänger bringt in 30 Monaten 15 bis 20,000 Dollar ein. Im Laufe der verfloffenen 41 Monate wurden von amerikanischen Fischern 208,000 Fässer Thran gewonnen, und für 4,000,000 Dollar verwerthet.

### Das Neueste und Interessanteste im Gebiete der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Dem Naturforscher ist neuerdings ein Licht über die sogenannten Aufgüthierchen aufgegangen. Der Engländer Warwick zeigt die mikroskopische Welt des Wassers und anderer Flüssigkeiten, indem er die Drummond'sche Erfindung, das Licht durch Abbrennung von Wasserstoff- und Sauerstoffgas auf Kalk zu verstärken, zu Beobachtungen der Flüssigkeiten anwendet und die Thiergestalten derselben im Schattenspiel an der Wand sich zeigen läßt. In den Tropfen kriechen,

schwimmen und fliegen die Thiere zu Tausenden umher, und man sieht sogar ihren Blutumlauf. Man erblickt unter ihnen Gestalten, welche in großer Wirklichkeit uns Schauer und Entsetzen abpressen würden, und an denen die eifrigste und reichste Fantasie noch gewinnen und Neues lernen kann. Zwei dieser Ungeheuer sind besonders merkwürdig durch ihre Gestalt; das eine gleicht nur dem Umrisse eines Geschöpfes und scheint nur aus Linien oder Stäben zu bestehen; auf dem Rücken trägt es sein Herz auf einem kleinen Stäbchen; das andere sieht wie ein Fernrohr mit Einschleifeln aus, und kann sich nach Belieben verlängern und verkürzen. Jedes Wasser hat andere Thiere, auch jeder Fluß, wie es scheint; bringt man zwei verschiedene Tropfen zusammen, so stuzen die Bewohner anfangs vor einander, dann aber beginnt eine grausame Schlacht, wobei man sogar Blut fließen sieht. Die Welt ist groß und schön, was Gott geschaffen, unendlich; der Tropfen lebt und der Staub, aber der Mensch hat keinen Namen für die Wunder, die er erblickt.

Ein gewisser Eric son hat eine neue Art Dampfmaschinen erfunden, in welcher die Hitze, statt wie bei den gewöhnlichen Dampfmaschinen consumirt zu werden, in Circulation gesetzt wird, der Rest aber immer und immer wieder dient, vermittelst geheizter atmosphärischer Luft, bewegende Kraft zu erzeugen. Die Versuche sind in Anwesenheit von Hunderten der erfahrensten englischen Mechaniker gemacht worden, und haben alle Zeugen in Erstaunen gesetzt. Die Ersparnis an Brennmaterial ist außerordentlich groß, kann aber jetzt noch nicht genau berechnet werden, da die Probemaschine nur sehr klein, und nach dem eigenem Urtheile des Erfinders, im Vergleich mit dem, was er nach seinen neuesten Erfahrungen zu leisten im Stande, noch sehr unvollkommen ist. Dabei hat sie den großen Vortheil, daß sie nur einen kleinen Raum einnimmt, und vollkommen gefahrlos gemacht werden kann. Der Erfinder nennt seine neue Dampfmaschine, *Coloricmaschine*.

Ein Herr Pavy hat eine neue sehr nützliche Pflanze, die er Pflanzenseide nennt, und die dem Ackerbau wie den Gewerben bereits Beschäftigung gibt, nach Paris gebracht. Dieses Material soll mit der Seide sehr viele Aehnlichkeit haben, weiß und glänzend seyn, jede Farbe annehmen und so viel Zähigkeit haben, daß vier Stengel zusammengeflochten ein Gewicht von 40 Pfunden tragen. Es wird zu Teppichen, Matragen etc. verarbeitet. Die Pflanze soll 15 bis 20 Fuß hoch wachsen.

Man hat unlängst aus Peru eine neue Art Knollengewächs, *Oxalis crenata* genannt, in England eingeführt, die bald die Aufmerksamkeit speculativer Landwirthe auf sich ziehen wird. Die Pflanze blüht von Juli bis zum September; ihr Stengel ist 3 Fuß hoch, ziemlich dick, dabei aber so zart und saftig, daß sie einen guten etwas säuerlich schmeckenden Salat gibt, und auch als Gemüse genossen werden kann. Die Knollen sind in Hinsicht auf Form und Farbe der Kartoffel ganz ähnlich, und können wie sie, zum Behuf des Steckens in mehrere Stücke geschnitten werden. Gebrüht sind sie eben so wohlschmeckend als die Kartoffel; wenn man es nicht weiß, findet man gar keinen Unterschied. Gebraten bemerkt man an ihnen einen Mangel an mehligter Substanz. Eine Untersuchung hat ergeben, daß der Gehalt an Stärkemehl bei der *Dra lis* und der Kartoffel sich wie 22 zu 53 verhält. Inzwischen mag durch eine bessere Pflege der Pflanze und dadurch, daß man sie reifer werden läßt, ein günstigeres Resultat erzielt werden. Diese Knollen, wenn sie gekocht und getrocknet werden, geben eine braungelbe, feste Substanz, welche sich so lange aufbewahren läßt, als man will. Werden sie nachher wieder gekocht, so geben sie einen mehlarartigen, wohlschmeckenden Brei. In Ansehung der Cultur dieser Pflanze hat man noch ganz wenig Erfahrung. Im vorigen Frühjahr wurden mehrere Versuche damit angestellt, und sie hat im Durchschnitt eine hundert und fünfzigfältige Ernte gegeben. Dieser reichen Ausbeute ungeachtet glaube man, sie werde bei besserer Behandlung noch weit ergiebiger werden.

### Miscellen.

Eine arme Frau fragte eine ihrer Bekanntinnen, was aus ihrem Söhnlein geworden sei? Diese antwortete: „D, der ist schon hübsch groß geworden, und spielt mit in der Comödie. In Jocko macht er einen Affen. Es ist mir gerade nicht um die Paar Groschen zu thun, aber er kommt doch unter Menschen, und lernt Lebensart.“

Als einen großen Vortheil des deutschen Zollvereins rühmte neulich eine vornehm gewordene Frau: »Es ist doch erstaunlich, was auf einmal Alles so wohlfeil geworden ist; hauptsächlich die Schnittwaren. Mein Mann hat Messer und Gabeln gekauft, die sind wirklich Spottwohlfeil!«

Berichtigung. Im IIIr. Blatte No. 21 vom 24. Mai h. J., Seite 84, erste Spalte, Zeile 3 von unten, heißt es irrig Carl Frankenstein u. s. w. denn es sollte heißen: Carl v. Frankenstein u. s. w.